Nr. 45. XXIV. Jahrgang. Dresden. Freitag, 14. Februar 1879.

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzel-Nummern 10 Pfge. Auflage 33000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M., — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Bureau d. „Invalidendank". — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuill.: Ludwig Hartmann.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden.

Verantwortl. Redacteur: Heinrich Pohlenk in Dresden.

Inserate werden Marien-Straße 13 bis Ab. 5 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt nur an Wochentagen: große Meißnergasse Nr. 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von mir unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postreinzahlung. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

Die Witterungsaussichten nach dem Meteorol. Bureau zu Leipzig für heute den 14. Februar lauten: Zunächst vorübergehende Aufheiterung, dann wieder Trübung, Niederschläge, Temperatur ziemlich dieselbe.

Politisches.

Mit außergewöhnlicher Feierlichkeit ging die Eröffnung des deutschen Reichstages vor sich. Kaiser Wilhelm trat in Person vor die Erwählten der Nation; die königlichen Prinzen umgaben ihn, die Reichstagsboten wurden umsäumt von einem breiten bunten Streifen Generälen und Staatswürdenträgern, Fürst Bismarck fungirte als oberster Reichsbeamter, die Gesandten fremder Mächte schauten von den Tribünen hernieder. Mit lautlosem Schweigen hörte die Versammlung die Thronrede an, welche der Kaiser in geschäftsmäßigem Tone vortrug; nur beim Eingange und Schlusse des Schriftstückes, worin der Kaiser auf seine Wunden und die in ihm erregten Gefühle zu sprechen kam, war seine Stimme bewegt. Beim Ein- und Austritte des Kaisers in den Weißen Saal kam die Freude der Nation über die Errettung des Kaisers aus Todesgefahr und über seine gekräftigte Haltung zum enthusiastischen Ausbruche. Es ist natürlich, daß Kaiser Wilhelm immer wieder auf die schmachvollen Attentate zurückkommt. Was er in seinen Antworten an Glückwunschdeputationen so oft ausdrückte, was er auch diesmal wieder an die Spitze der Thronrede stellte und womit er sich von dem Reichstage verabschiedete, füllt seine Seele ganz aus und bewegt sie ununterbrochen. Aber die Gegenwart verlangt auch ihr Recht und so wendet sich die Thronrede sofort den großen Fragen zu, denen sich der Reichstag zu widmen hat. Mit ungetheilter Befriedigung wird der überwiegende Theil der Erwerbswelt Deutschlands die Ankündigung vernehmen, daß die Zollpolitik sich wieder den Bahnen zuwenden soll, die seit 1865 verlassen wurden, obwohl sie die Größe des Zollvereins ausmachten und den Wohlstand Deutschlands 50 Jahre lang wachsen ließen. Der Kaiser bricht eigenhändig den Stab über der nationalliberalen Wirthschafts-Aera, die seit 1865 Deutschland verwüstete. „Ich vermag nicht zu erkennen, daß thatsächliche Erfolge dieser Wendung unserer Zollpolitik zur Seite gestanden haben", ruft Kaiser Wilhelm aus. Selten ist an so hervorragender Stelle in so entschiedenem Tone ein Regierungssystem verurtheilt worden. Diese Stelle der Thronrede hat fast eine persönliche Spitze gegen die langjährigen Träger dieses Systems, namentlich Delbrück, den jetzt die Freihändler als „genialen Staatsmann" auf den Schild heben. Wie viel Unheil wäre unserem Vaterlande erspart geblieben, hätte es nie diese nationalliberale Aera Delbrück und Konsorten erlebt! Delbrück freilich wird sich darauf berufen, daß Alles, was er that, die Billigung eines Höheren erfuhr. Wir unsererseits freuen uns offen, daß an höchster Stelle der begangene und über ein Jahrzehnt fortgesetzte Fehler offen bekannt und Abhilfe verheißen wird. Das ermuthigt zu der Hoffnung, daß nicht blos auf wirthschaftlichem, sondern auch auf politischem Gebiete vorgekommene Fehler ihre Korrektur erfahren.

Weitere Lichtblicke der Thronrede liegen in den Worten des Kaisers über die Erledigung der nordschleswigschen Frage, den friedlichen Austrag der Orientwirren, die guten Beziehungen Deutschlands zu allen Mächten des Auslandes, endlich über die baldige Unterdrückung der russischen Pest. Ein minderes Maß von Freude erweckt die Ankündigung des Ungebührengesetzes, das, soweit menschliche Voraussicht reicht, beim Reichstage nicht auf Annahme zu rechnen hat. Etwas steht nicht in der Thronrede, was freilich auch Niemand erwartet haben wird, was aber die Volksvertretung, um Ordnung in die Reichsfinanzen zu bringen, nicht ignoriren kann: „Ermäßigung der Ausgaben des Reiches in dem Ressort des Heeres, der Marine und der Diplomatie." Gerade ein gutes Beispiel, von Deutschland gegeben, würde in ganz Europa begeisterte Aufnahme und Nachahmung finden.

Darauf muß sich freilich die Nation gefaßt machen, daß eine Erledigung der sie tiefbewegenden volkswirthschaftlichen Fragen nicht ohne schwere Kämpfe und erst in einiger Zeit erfolgen wird. Daß so viele Fragen gleichzeitig und zum Theil ohne Noth (z. B. die Eisenbahntarife) angeregt wurden, ist ein berechtigter Vorwurf; nicht weniger begründet ist die Beschwerde, daß dem Reichstage nicht eine einzige dieser Zoll- und Steuerfragen sofort vorgelegt werden kann. Man hätte wohl erwarten dürfen, daß im Reichskanzleramt diese Pläne so weit gefördert worden wären, daß sie in einer absehbaren Zeit zur gesetzgeberischen Behandlung reif wurden. Statt dessen ist bisher in den vorbereitenden Instanzen noch nicht ein einziger materieller Beschluß gefaßt worden. Dafür haben wir eine hochgradige Unsicherheit. Wohin Bismarck schließlich hinaus will, hüllt sich, wenn man nicht blos die Füllung der Reichskassen mit Geld als Hauptzweck annehmen will, noch in volles Dunkel. Erst stand die allgemeine Zollpflichtigkeit aller Eingangswaaren im Vordergrunde, dann die Eisenzölle, jetzt überragen Zölle auf Vieh und Getreide alles Andere, in neuester Zeit tauchen Zölle auf Kohlen und Holz auf und zwischen all diesen Dingen spuken Tabaksmonopol und Reichseisenbahnprojekt. Herr, höre auf mit Deinem Segen!

Wie recht Deutschland daran thut, das Freihandelssystem zu verlassen, zeigt die Bewegung, die sich in England gegen dasselbe gebildet. Dieses klassische Land des Freihandels fühlt die Folgen dieses lebensmarkverzehrenden, der Verarmung entgegentreibenden Systems in so hohem Grade, daß eine täglich mehr erstarkende Schutzzollpartei bereits verlangt: England solle einen Zoll von 15 Proc. auf alle vom Auslande eingeführten Industrie-Erzeugnisse und 5 Mark auf 1 Quarter amerikanischen Getreides erheben. Die Engländer lassen sich keinen blauen Dunst mehr vormachen, daß der Freihandel niedrige Waarenpreise und billiges Brod bringt. „Billiges Brod sagen Sie, niedrige Löhne meinen Sie!" rief neulich ein englischer Arbeiter einem Fanatiker des Freihandels zu. Wenn nun gar England sich mit Schutzzöllen umgiebt, wie selbstmörderisch wäre es von uns Deutschen, unsere Zollthore dem Auslande offen zu halten!

Nähere Nachrichten über den Zulukaffernkrieg liegen nicht vor. Schleunige Truppensendungen nach dem Kaplande sind unterwegs. Vor 50 Tagen aber können die aus dem Lager von Aldershott eingeschifften Rothjacken nicht an der Südspitze Afrika's landen. Bis dahin kann die Engländer das Strafgericht, das ihrer Ländergier und ihrem Hochmuth durch Hottentotten und Zulukaffern bereitet wird, schwer heimgesucht haben. Die aufgeriebene Glyn'sche Heeresabtheilung bildete, wie schon gestern dargelegt, die Nachhut. Sie führte eine starke Munitions- und Proviantkolonne mit sich, die in die Hände des Feindes fiel. Jenes war um so nothwendiger, weil die Früchte in Afrika erst gegen Ende Februar reif werden und weil jetzt, in der Mitte des Sommers, nur wenig an Futter für Pferde und Zugvieh vorhanden ist. Die Hauptmacht der Engländer befindet sich, selbst wenn sie noch keine Niederlage erlitt, in der bedenklichsten Lage. So bestraft sich der bodenlose Leichtsinn, mit dem dieser frivole Krieg vom Zaune gebrochen wurde. Die verhältnißmäßig leichte Ueberwältigung des Königs Theodor von Abessinien, die Züchtigung der Ashantee's, der anfangs überraschend glückliche Verlauf des Afghanenfeldzuges haben in dem ohnehin zum Hochmuth geneigten John Bull das Gefühl der Unbesiegbarkeit erzeugt. Wenn dieses sich einmal die Nase blutig stößt, so wird es selbst für John Bull nur von moralischem Vortheil sein. Tieferes Nachdenken sollte die Engländer zur Prüfung ihrer ganzen Kolonialpolitik veranlassen und ihnen den teuflischen Charakter derselben nahe legen. Immer neue Landstriche mit Feuer und Schwert unterwerfen, blos um die Eingeborenen zu zwingen, verfälschte Baumwollen-Waaren aus Manchester zu kaufen, muß schließlich ein Ende mit Schrecken finden.

Präsident Grévy ist mit scharfem Besen unter die Armeekorpskommandanten gefahren und hat gründlich gefegt. Aber das wird die Radikalen nicht versöhnen: ein triumphartiges Einholen der begnadeten Mordbrenner der Kommune ist ihr Herzenswunsch und sie tadeln Grévy auf's Heftigste, daß er nur besonnen vorgehen will. Wird er sich dieser Bewegung erwehren können? Schon hat der Gemeinderath von Paris 200,000 Franks zur Unterstützung der heimkehrenden Amnestirten bewilligt.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten."

Berlin, 13. Februar. Reichstag, Präsidentenwahl. Abg. v. Forckenbeck wurde mit 151 von 218 abgegebenen giltigen Stimmen zum 1. Präsidenten gewählt. Er nahm dankend das Präsidium an. 67 Stimmen erhielt Seydewitz (deutsch-konservativ). — Das preußische Abgeordnetenhaus vertagte schließlich die Debatte über die Eisenbahnresolution der Budgetkommission bis morgen. Bei der Wahl des ersten Vice-Präsidenten erhielten Frh. v. Stauffenberg 90, v. Seydewitz 80 und Frh. v. Frankenstein 72 Stimmen. Nach einer zweiten engeren Wahl wurde Stauffenberg mit 88 gewählt, v. Seydewitz erhielt nur 80 Stimmen. Die Wahl des zweiten Vice-Präsidenten wurde auf Montag vertagt. Der Namensaufruf ergab 150 Anwesende und ist somit das Haus beschlußunfähig.

Berlin, 13. Februar. Die Vorlage über die Strafgewalt des Reichstags ist dem Reichstage zugegangen. Der Reichstagsabgeordnete Stumm brachte wieder den Antrag auf Vorlegung des Gesetzentwurfs, betreffend die Einführung obligatorischer, nach dem Muster der Knappschafts-Vereine einzurichtender Altersversorgungs- und Invalidenkassen für alle Fabrikarbeiter ein.

Teplitz, 13. Februar. (Privattelegramm.) Im Nelson-Schachte bei Osseg steht heute Nachmittag das Wasser 100 Meter hoch und steigt noch fortwährend. Die Teplitzer Stadtquelle ist versiegt.

Versailles, 13. Februar. Der Senat wählte anstatt des jetzigen Justizministers Leroyer Calmon zum Vizepräsident. Die von den Kammerabtheilungen für die Amnestievorlage gewählte Kommission besteht aus acht, der Regierungsvorlage zugethanen Mitgliedern und drei, welche volle Amnestie wollen. Die Bonapartisten stimmten in den Abtheilungen mit den Radikalen offen für volle Amnestie.

Konstantinopel, 13. Februar. Rosuf Pascha und Sclami Pascha werden sich nach Rumelien begeben, um die nothwendigen Verfügungen wegen der Wiedereinsetzung der türkischen Administration nach Abzug der Russen zu treffen. Dem Vernehmen nach hätte Midhat Pascha vom Sultan eine Irade erhalten, wodurch er auf die Dauer von 5 Jahren als Gouverneur Syriens bestätigt wird.

Locales und Sächsisches.

— An dem am Mittwoch Abend bei den Kgl. Majestäten abgehaltenen Hofball nahmen JJ. KK. HH. Prinz und Prinzessin Georg, K. H. Erbgroßherzog von Baden und S. H. Prinz Alexander zu Sachsen-Weimar, sowie circa 300 Geladene Theil. Die Ballmusik ward von der Kapelle des 2. Grenadierregiments (Musikdirektor Trenkler) ausgeführt.

— Der Fürstl. Reußische Hofrath, Finanzprokurator Ackermann, Vorsitzender des Stadtverordneten-Kollegiums, ist zum Königl. Sächsischen Hofrath ernannt worden. Dem Reserve-Magazin-Aufseher Werner in Großenhain ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— Die vorgestrige öffentliche Sitzung der Stadtverordneten, in welcher den Vorsitz Vicevorsteher Advokat Lehmann führte, da Hofrath Ackermann (ebenso auch St.-V. Dr. von Schwarze) für die Dauer des Reichstages beurlaubt ist, gab zu einigen Controversen Anlaß, gelegentlich deren sich schließlich die Geister denn doch etwas erhitzten. Mit außerordentlicher Lebhaftigkeit ward nämlich eine interne Angelegenheit des Kollegiums behandelt. Der Rechtsausschuß schlug in Folge eines von Schwarze'schen Antrages die Bildung einer Bibliotheks-Kommission vor, und gegen Annahme dieses Vorschlags trat St.-V. Schöne überaus streitbar auf; er hielt die Ernennung der Kommission, wie die Einrichtung einer Bibliothek überhaupt für unnöthig und suchte die Nutzlosigkeit einer Stadtverordneten-Bibliothek zu beweisen, den Ausschußantrag als ein von den Gelehrten des Kollegiums in ganz überflüssiger Weise befürwortetes „Machwerk" bezeichnend, dessen Ausdrucksweise ihm völlig „verworren" erscheine. Daß sich bei dieser Kritik eines Ausschußgutachtens vielstimmige „Oho!" und „Aha!" kräftig erhoben, ist selbstverständlich. Den vom Referenten St.-V.-Vicevorsteher Dr. Schnorr von Carolsfeld, dem Conrektor Richter u. A. vorgebrachten Beweisen für die Nützlichkeit einer wohlgeordneten und umfassenden, leicht übersichtlichen und im Hause selbst befindlichen Bibliothek gegenüber, vermochten die Aeußerungen St.-V. Schöne's allerdings nicht zu überzeugen. Sein Eifer war auch insofern nicht recht verständlich, als durch Bildung der Kommission keinerlei Kosten der Stadtkasse aufgebürdet werden und jedem einzelnen Stadtverordneten die Benutzung oder Nichtbenutzung der Bibliothek freigestellt bleibt. Der Vorsitzende mußte einige Ausdrücke Schöne's rügen und der Sturm der Reden legte sich endlich; die Bedeutung der Worte Dr. Schnorr von Carolsfeld's: „er wisse wohl, daß die Gelehrten des Kollegiums Manches von den Männern der Praxis lernen könnten, glaube aber, daß dies umgekehrt doch auch der Fall sein sollte", dürfte solche Dispute in Zukunft unmöglich machen. Längere Debatte entstand auch bei Gelegenheit der Zustimmung zu dem auf 15 Jahre geltenden Abkommen, welches der Stadtrath mit dem Vorstande der Kreuzkirchenparochie bezüglich der von der Kreuzkirche an das Alumneum der Kreuzschule zu leistenden Zuschüsse getroffen hat. St.-V. Heger nahm Gelegenheit sich gegen die allsonnabendliche Mittags ½2 Uhr förmlich concertmäßig in der Kreuzkirche abgehaltene Vesper auszusprechen. Durch die jedesmal vorher in den Zeitungen zu lesende Bekanntmachung der aufzuführenden Motetten werde das kunstverständige Publikum gleichsam zu kritischer Beurtheilung der Gesangskunst der Alumnen aufgefordert, was die Eitelkeit der Letzteren wohl zu wecken im Stande sei; es würde vielleicht am Sonnabend Morgen die Sekundaner und Primaner das Gefühl einer Heiserkeit mehr stören, als das einer Unsicherheit auf wissenschaftlichem Boden; die Singstunden dehnten sich auch über die regulativmäßigen Singestunden hinaus; meist sei Freitags Abends Generalprobe und all die Zeit ginge dem Studium verloren; die schwierigen Aufgaben im Singen, eben weil sie so sehr exponirt würden, möchten auch manchen Alumnen gar sehr zerstreuen; zudem dienten diese „Concerte" ja eigentlich dem liturgischen Zwecke nicht, so sehr er ihren künstlerischen Werth anerkenne; er fürchte eben nur, daß das Interesse des Gymnasiums durch die concertmäßigen Musikaufführungen alterirt werden könne. Diesen Anschauungen treten verschiedene Stadtverordnete entgegen, ebenso der stadträthliche Kommissar, Stadtrath Heubner. St.-V. Conrektor Richter betont, daß ein Nebeninteresse jeder Gymnasiast habe, gut wäre es daher, wenn sich dasselbe auf die Musik verlege und St.-V. Pastor Peter hebt hervor, daß es wünschenswerth sei, nicht nur einseitige Gelehrte, sondern gemüthvolle, liebenswürdige Menschen zu erziehen, wozu die edle Musik förderlich wirke. Der letzte Redner empfahl aber warm die Annahme eines sicher zeitgemäßen Antrages des St.-V. Gottschall: „der Stadtrath möge den Kirchenvorstand des Kreuzgymnasiums zur Erwägung anheim geben, ob es sich nicht thun lasse, die Vesper an den Sonnabenden von Mittags ½2 Uhr auf eine spätere Nachmittagsstunde zu verlegen", welcher Antrag denn auch einstimmige Annahme fand. Am Schluß der Sitzung wird die Pensionirung der verw. Frau Bürgermeister Küriten mit 1560 Mark jährlich bewilligt. Schluß 9 Uhr.

— Im Stadtverordneten-Kollegium scheint man unseren Tadel des Titelluxus, den sich Dresden mit 3 Bürgermeistern erlaubt, zu theilen und als Ausweg über die Schwierigkeiten der letzigen Bürgermeisterwahl benutzen zu wollen. Die Nationalliberalen haben sich überzeugt, daß es unmöglich ist, ihren Kandidaten Hendel als 3. Bürgermeister durchzubringen; die entgegengesetzten Parteien sind der Wahl des Stadtrath Heubner, event. Wöhnisch auch nicht sicher. Die Entscheidung hängt von 3–4 Stimmen ab, die man als unsichere Kantonisten bezeichnet. Man gedenkt daher es nicht auf eine Kraftprobe ankommen zu lassen, sondern wird vermuthlich das Lokalstatut dahin abändern, daß Dresden nur zwei Bürgermeister künftig hat und die Stadträthe ihrer Anstellung nach um eine Stelle aufrücken.

Durch das sich total vergreifende Ehrgefühl ihres Sohnes ist die allgemein geachtete Familie eines hiesigen Oberbeamten der Verkehrsanstalten in tiefe Trauer versetzt worden. Der junge Mensch, dessen Selbstmord bereits gemeldet, war Schüler der Annenrealschule. Die Maturitätsprüfungen standen bevor, an denen sich derselbe zu betheiligen hatte. Für Mittwoch war die Prüfung im Französischen festgesetzt, die zunächst schriftlich vor sich zu gehen hat. Der junge Mensch hat, um sich hierauf vorzubereiten, sich am Abende vorher aus der Bibliothek seines Vaters Thiers' Histoire de la révolution Française aus, studirte darin die halbe Nacht und zog sich dabei einige Phrasen aus, die er in sein Notizbuch niederschrieb. Bei der schriftlichen Arbeit nun hat er in seinem Notizbuche geblättert, der Herr Rektor Viktor bemerkte dies und gebot dem Schüler, sich sofort aus der Schule zu entfernen mit dem Bemerken, daß derselbe von der diesjährigen Maturitätsprüfung auszuschließen sei. Die Weisung des Rektors erfolgte vor Anwesenheit des Lehrerkollegiums. Statt hierauf anzutragen oder durch seinen Vater antragen zu lassen, glaubte der beklagenswerthe junge Mensch einem falschen Ehrgeiz Gehör geben zu müssen, lief aus der Schule fort, versetzte bei einem Pfandleiher seine Uhr, kaufte sich von dem Erlöse einen Revolver, rannte, ohne sich seiner Familie zu zeigen, in das Gehege, probirte erst den Revolver und legte dann Hand an sich, sofort mit tödtlichem Erfolge. Man kann sich den Jammer der Familie des Unglücklichen denken! Sollten denn Waffenverkäufer in dem Ablassen tödtlicher Instrumente an Unmündige nicht größere Vorsicht beobachten?

— Dem Vernehmen nach beabsichtigt man durch Vermittelung eines früher in Norwegen ansässig gewesenen, jetzt in Dresdens Umgebung wohnenden Privatmanns, die sächsischen Staatsforsten mit Auerhühnern zu bevölkern. Die bei uns seltenen Vögel sollen aus Norwegen importirt werden. Der Transport des nach Sachsen ist nicht leicht und deshalb nicht billig, da jedes Thier nur gesondert in einem Käfig versendet werden kann und dabei die Vorsicht zu gebrauchen ist, daß diese Behälter nach allen Seiten, sowie nach unten und oben mit Wachholderstrauchwerk dicht ausgeschlagen werden müssen. Auf diese Weise verhindert man die Vögel, sich auf der Seereise die Köpfe einzustoßen. Der Herr, welcher den Transport der Thiere zu vermitteln gedenkt, hat im vorigen Jahre dem Fürsten Bismarck für dessen Waldungen 50 Stück Birkhühner aus Norwegen zum Geschenk gesendet und auch eine bedeutende Zahl Auerhühner für die Wälder des Fürsten Pleß in Schlesien im Werthe von mehreren Tausend Thalern auf Bestellung eingeführt.

— Mit dem heutigen Tage schließt die Verkaufsberechtigung für Hasen, welche heuer bekanntlich in außerordentlicher Menge, von besonderer Güte und — im Verhältniß zu anderen minder nährwerthen und schmackhaften Fleischsorten — zu ungewöhnlich billigem Preise zu Markte gebracht wurden. Unsere Dresdner Wildprethändler haben noch ganz bedeutende Vorräthe frischer Hasen (d. i. in den letzten Tagen des Januar geschossener Thiere) auf Lager und werden heute gewiß billig verkaufen, da sie ja mit der Waare räumen müssen. Die Hasen sind diesmal nicht theurer als Rindfleisch und man erhält für jedes Fell durchschnittlich 50 Pfennige, wodurch sich der Preis des leckeren Wildprets noch weiter ganz wesentlich reduzirt. Die Begattungszeit der Hasen hat im vorigen Monat noch nicht begonnen, da Freund Lampe im letzten Theile des Januars viel mit Glatteis zu kämpfen hatte und häufig seinen Standort wechselte.

— Im Erzgebirge ist am Mittwoch Abend und während der darauffolgenden Nacht wieder ziemlich viel Schnee gefallen und in den hochgelegenen Distrikten konnte man bereits gestern früh wieder zum Schlitten greifen, der im Laufe der letzten acht Tage nirgends mehr gehen wollte. Die Gebirgler freuen sich dieses neuen Schnees, da man um die jetzige Zeit dort oben doch noch nicht an den wirklichen Eintritt des Frühlings denken darf. Schlimm freilich wird sich dieser Witterungsumschwung für die armen Staare gestalten, welche während dieser Woche auch im Gebirge eingetroffen sind.

— Am Bischofswege wurde vorgestern Abend ein Arbeiter bewußtlos und aus mehreren Gesichtswunden blutend aufgefunden und in seine in der Hechtstraße belegene Wohnung gebracht. Der Mann ist durch Stockhiebe auf den Kopf in jene Verfassung gebracht worden.